Ausblick in den jungen Sommer

Autor(en): **Steenken, Eduard**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **70 (1944)**

Heft 29: **Hundstägiges**

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-482589

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DIE ERHOLUNGSFABRIK

Die Erholungsfabrik hat jene für industrielle Betriebe typischen Merkmale: Nüchternheit, endlose Geradlinigkeit, demonstrativen Verzicht auf Blumenschmuck und anderen sentimentalen Firlefanz. Denn hier wird nicht Erholung «gesucht», planlos und mit jener faulen Lässigkeit, die jedem wahren Tatmenschen die mondänen Badeorte zur Qual macht; hier wird Erholung planmäßig «erzeugt». Die Erholungsfabrik ist — wer errät es? — das Zürcher Strandbad.

Jede industrielle Unternehmung hat Stunden der Hochfrequenz, wo sich ein Besuch zur Orientierung über den Stand des Fabrikationsprozesses besonders lohnt. Beim Zürcher Strandbad trifft dies ohne Zweifel für die Zeit der Turnstunden zu. Kaum hat der Mann an der Kasse seine Geldwechselmaschine auf dich losgelassen, so stehst du schon, je nach der Art der gymnastisch/produktiven Entwicklungsphase, vor einem Dickicht zappelnder Beine, vor einem Gewoge tief atmender Lungen oder vor einem eindrucksvollen, rumpfvorwärtsbeugenden Hügelland. Leute, die sich im gewöhnlichen Leben hüten würden, durch irgend eine auffallende Bewegung deine Aufmerksamkeit zu erregen, zeigen sich dir plötzlich in den eigenartigsten, ja mitleiderwekkendsten Verrenkungen, stumm und schweißtriefend einem Martyrium hingegeben, von denen sie sich das Wunder der schlanklinigen Langlebigkeit oder der Himmel weiß was versprechen.

Als wir in der Schule die Arten der Küstenbildung durchnahmen, konnte unser Geographieprofessor nicht genug auf die geologische Fehlspekulation des Zürcher Strandbades hinweisen. Der Wellenschlag lasse sich nicht lumpen. Er bilde da einen Sandstrand, wo es ihm, und nicht da, wo es den überklugen Menschen beliebe. Die Vehemenz, mit der dieses Argument immer wieder unter ganz ungeographischer Entrüstung uns völlig Schuldlosen an den Kopf geworfen wurde, ließ darauf schließen, daß offenbar nicht allein geologische Erwägungen im Spiele waren. Unserem sittenstrengen Geographieprofessor zum Trotz hat sich schließlich das Strandbad aber auch als eine skandalgeschichtliche Fehlspekulation erwiesen. Denn hier ging es von Anfang an um Höheres: Um die Fabrikation von Gesundheitsvorräten.

Viele basteln sich im Strandbad auch ihr Selbstbewußtsein zusammen. Es steht bekanntlich im engen Zusammenhang mit der Hautfarbe und wird von ihr direkt bestimmt. Wer von Natur aus einen weißlichen Teint besitzt, der sich allerhöchstens zu einer unappetitlichen Rötung bewegen läßt, der muß schlechthin als Fehlfabrikat ohne jeden Anspruch auf Selbstachtung bezeichnet werden. Geknickt und beschämt irrt er umher, den neidischen Blick auf seine makellosen Mitmenschen geheftet, in denen das Selbstbewußtsein sichtlich in voller Blüte steht. Sie sind von einer knusprigen Bräune, in der die Kalorien manches anstrengenden Achtstunden-Faulenzertüchtigungstages stecken. Den Frauen gelingt plötzlich jenes anmutige und selbstsichere Wippen der Hüften, für welches die Filmstars am Strande von Santa Monica das Urheberrecht beanspruchen. Die Männer sind Tarzane und brozene Piraten in imitierter oder verbilligter Ausgabe.

In den Kindern offenbaren sich alle bösen Triebe der Weltgeschichte. Sie zerstören sich gegenseitig Sandburgen, sie annektieren fremdes Eigentum in Form von Schäufelchen, von Kesselchen und Gummigetier, und bevorzugen zu «außenpolitischen» Auseinandersetzungen Gegner, die ihnen in jeder Beziehung unterlegen sind. Glücklicherweise unterstehen sie einer Instanz, die die Weltgeschichte leider missen muß: den Müttern und Kindermädchen. Mit einem rührenden Gemisch aus Strenge, Sanftmut und Liebe greifen sie ein, schlichtend, richtend, strafend.

Mitten aus diesem Gebrodel körperlicher und moralischer Erziehungsprozeduren ragt wie ein doppelter erratischer Block ein durch und durch unzeitgemäßes Ehepaar, das keineswegs den Eindruck erweckt, als hätte es die Zusammenhänge zwischen bräunendem Sonnenöl und Selbstbewußtsein erfaßt. Jedenfalls steckt in den patriotisch rotweiß gestreiften Badeanzügen, deren weibliche Version in der Gegend der rundlichen Knie durch rosa Schleifchen sackartig zusammengehalten wird, bereits so viel Ueberzeugung von der eigenen Daseinsberechtigung, daß die Sommersonne sinngemäß als ein zu bekämpfendes Uebel angesehen und ihr der Zutritt durch einen mächtigen, mit Badetüchern behangenen Schirm verwehrt wird. Eben macht der Turnlehrer die Runde und brüllt durch ein Megaphon sanitarische Verhaltungsmaßregeln, deren A eine gesundheitsfördernde Gymnastikstunde und deren O eine asketische Rohkostmahlzeit aus Tomaten und allerhand Grünzeug sein soll. Unter den Sonnenschirm, wo kaltem Geflügel und Rotwein zugesprochen wird, dringt lediglich das Wort «Tomaten». «Weißt du, Frieda», sagt erleuchtet der Block zur Blöckin, «wenn wir uns hier hübsch ausgeruht haben, dann gehen wir nach Hause, und du kochst mir Leberknödel mit Tomatensauce mit viel Zwiebeln und Speckwürfelchen drin. Einen Bärenhunger bekommt man doch von dieser Seeluft!»

Ein Stein fiel mir vom Herzen: Endlich hatte ich sie gefunden, die letzten Vertreter eines aussterbenden Menschenschlages, der stillen, beschaulichen Genießer!

Fred Birmann

Ausblick in den jungen Sommer

Spinnweb und Fäulnis silbert vor den Rillen
des Ladens, es fault die Luft hier unterm Giebelkreuz.
Doch plötzlich lass ich meinen Willen, kühnen Willen
spielen, rüttle und zerre, atme schwer und schneuz
mich. Auf . . ! O Jubel, grenzenlos stäubt goldner Schwall von Licht.
Ich steh betäubt, es knattert, brummt im Ohr.
Vor meinen Augen tanzt es grün und gelb, und dicht
schwillt — Gruß Veneziens — das Rot der Ziegel vor.
Ein harscher Wind gibt diesem Glanzgewoge Leben:
Da schwimmt ein Haus im bleichen Rosaschein,
fremd wie ein Schiff. Geockert sind die Reben.
Es blitzt und klingt noch um den ärmsten Rain.
Dies ist die Zeit, in der der Aether, Ozean von Bläue,
die Erde, Berg und Strom beglänzt.
Die Zeit des Mutes, ohne Reue,
die groß der Menschheit Stirne kränzt!

Flieg, Herz, mit tausend Vögeln auf im Sonnenraum . . .
Sei strahlende Verkündung hoch im Weltenbaum!

Eduard Steenken

Zwei mal Räblus:
ZÜRICH Stüssihofstatt 15 Tel. 41688
RÄBLUS STUBE-BÄR
BERN Zeughausgasse 5 Tel. 39351
Zwei mal ganz prima!